

Predigt 10.So JKB 2024 2 Kor 4,13-5,1 / Mk 3,20-35

Liebe Mitchristen,

ich glaube, wir alle haben das schon einmal schmerzlich erlebt, dass wir uns in dem, was wir denken, sagen und tun, gründlich missverstanden fühlten, in eine Rolle gedrängt, aus der zu befreien es uns dann nicht leicht gemacht wurde. Ja, es kann sogar passieren, dass uns das Wort im Munde rumgedreht wird und als Gegenteil dessen ausgelegt wird, was wir eigentlich beabsichtigen zu sagen. Davor ist Jesus wohl auch nicht verschont worden, wie wir gerade gehört haben. Da wird der, der kam, um uns Menschen in Worten und Taten zum Leben, zum Vertrauen zu ermutigen, als eine ungeheuerliche **Zumutung** erlebt. Da wird der, in dem, wie in keinem anderen, Gottes Heiliger Geist am Werk ist, verdächtigt, mit dem Anführer der Dämonen, *Beélzebul* im Pakt zu stehen. Welche Umkehrung der Wahrheit: der Heiland der Welt verdächtigt, Handlanger des Teufels zu sein. An ihm scheiden sich die Geister – bis heute! Und warum? Weil die von Jesu eröffnete ganz neue Art und Weise, den Glauben zu verstehen und zu leben, von den damaligen Glaubenswächtern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, nur ein Prädikat verdiente: *Absolut unmöglich!* Hartherzigkeit, Beharren an allem Alten, und die Angst, dass alles Durcheinander kommt, lassen dann auch wenig Spielraum für Diskussionen. Wir kennen das bis heute: Wer neue Ideen und Vorschläge anderer nicht für richtig hält, nicht versteht, partout ablehnt oder nicht darüber nachdenken will, wem die Argumente fehlen, macht sie nicht selten gerne vorab schlecht, gibt sie schlimmstenfalls als „teuflich“ oder „besessen“ aus und meint, damit sei man sie los.

Zu unserem Erstaunen, wurde die Ablehnung und Hartherzigkeit der theologischen Elite gegenüber der Botschaft Jesu noch unterstützt von seiner eigenen Familie. Die Schriftgelehrten sind um den Ruf ihrer Religion besorgt, die Angehörigen sind besorgt um den guten Ruf der Familie. Für sie gibt es nur eine plausible Erklärung: *Er ist von Sinnen*. Und darum wollen sie ihn nach Hause holen, damit er wieder zur Vernunft kommt und nicht noch größeres Aufsehen und Kopfschütteln erzeugt. Die Art und Weise, wie Jesus hier mit seiner Familie umgeht

ist nicht von ungefähr. Gegen alle kulturellen Gepflogenheiten der damaligen Zeit lässt er seine Mutter und seine Angehörigen draußen warten. Das muss als äußerst entehrendes Verhalten gelten. So etwas zu tun war auch unmöglich.

Ich finde damals wie heute entzündet sich der Streit über die Person Jesu und seiner Botschaft in einer uns Menschen innewohnenden doppelten Sehnsucht, deren Erfüllung scheint so einfach nicht miteinander kompatibel ist: in uns allen lebt einerseits die Sehnsucht nach Sicherheit, nach Bewahren von Vertrautem und Gewohntem, weil das dem Leben Halt gibt, Sicherheit und in aller Wechselhaftigkeit ein Kontinuum. Andererseits lebt in uns die Sehnsucht nach dem Neuen, dem Anderen, dem Unkonventionellen und Freien, weil gerade hier das Leben immer ganz besonders als lebendig, überraschend und bewegt erlebt wird. Damals für Jesus war es eine mutige Gratwanderung, die Tradition der Väter nicht für überflüssig zu erklären und gleichzeitig ganz neue ungeahnte Wege zu eröffnen, an diesen Gott der Väter zu glauben, ihn auf unerhörte Weise anzusprechen mit dem vertrauten *abba* – Väterchen. Darum unterstreicht Jesus ja auch: *ich bin nicht gekommen um aufzuheben, sondern um zu erfüllen*. Schriftgelehrte und Pharisäer hatten ihre liebe Not mit diesem Jesus, der so frei war, eine Liebe und Güte zu proklamieren, die nicht nur den Frommen, sondern allen Menschen galt, gerade auch den Sündern und Zöllnern, weil sie nur einen Maßstab kannte: die Maßlosigkeit – oder anders gesagt: Gnade! Für einen Zachäus, für eine Maria Magdalena war diese Gnade Möglichkeitsbedingung für einen ganz neuen Anfang. Und die Frommen sinnierten: Das ist das Ende! Wort und Tat Jesu brachte ihre bisherigen Maßstäbe derart durcheinander, dass sie nur eine Erklärung hatten: *Er steht im Dienst des Teufels, des Diabolus*. Das griechische Wort für das Böse ist ja *diaballein* und bedeutet so viel wie: spalten, auseinanderreißen, zerteilen, trennen, durcheinander bringen. Genau das Gegenteil ist die Absicht Jesu. Er ist nicht gekommen zu spalten, sondern zu einen, nicht zu trennen, sondern miteinander zu verbinden. *Er ist von Sinnen!*

Liebe Mitchristen, Jesus war keineswegs von Sinnen. Vielmehr reagierte er empfindlich und konsequent, wenn er merkte, dass der Sinn aus den Gesetzen ausgezogen war, sie nur noch tote Buchstaben waren, nicht mehr Lebenshilfe, die dem Leben Sinn und Erfüllung gab. Erinnern wir uns an letzten Sonntag: *der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat*. Jesus hat damals einige Fehlentwicklungen notwendigerweise zurechtgerückt, und ist deshalb für verrückt erklärt worden. Wenn wir das heute in seinem Namen und aus dem Geist Jesu heraus auch tun, in Kirche und Gesellschaft, müssen wir damit rechnen, dass es uns ähnlich geht. Das sollten wir nicht scheuen. Auch wenn uns der Vorwurf trifft, jetzt ganz *entrückt* zu sein, und jegliche Bodenhaftung und Realitätssinn für das was möglich ist und angebracht, verloren zu haben. Gott sei Dank hat es in der Kirchengeschichte immer wieder mutige Männer und Frauen gegeben, die so frei waren, ihren Glauben ganz unkonventionell zu leben, auch wenn selbst die Kirche ihrer Zeit und auch die eigene Familie sie zunächst als ein gutes Stück „verrückt“ deklarierten, um den eigenen *Status quo* zu sichern. Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen gehören für mich dazu, und ich bin mir sicher, dass es sie auch heute gibt, auch wenn sie noch in keinem Heiligenbuch zu finden sind. Die „Verrückten“ im Namen Gottes.

Am Ende des Evangeliums macht Jesus noch einmal deutlich, worum es ihm zuerst und vor allem geht: *Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter*. Darum ruft er geradezu eine neue Art von Familie – von Groß- und Glaubensfamilie ins Leben – die verbunden im Geist Jesu seine Liebe atmet und lebt.

Damit hebt er nicht die Wichtigkeit und auch Kraft der biologischen Familienbande auf, aber er lenkt den Blick auf eine neue Möglichkeit, zu einer Gemeinschaft zusammen zu finden, die weit über die familiären Bande hinausgeht. Denken wir daran, wenn ich sie am Beginn der Predigt anspreche mit: *Liebe Schwestern und Brüder?*

Es ist einerseits ein Zuspruch von Verbundenheit und Zusammenhalt im Glauben, aber zugleich auch ein Aufruf, füreinander Verantwortung zu tragen, und wie die eigenen Brüder und Schwestern einander nicht

aus den Augen zu verlieren. Aufeinander zu achten!

Wer den Willen Gottes tut... Was ist der Wille Gottes – ganze Bibliotheken gehen dieser Frage nach. Ich möchte zum Schluss eine Antwort zitieren, die im Buch Micha Kap. 6 zu lesen ist: *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte lieben und achtsam und in Demut wandern mit deinem Gott.* Wer diese Worte beherzigt, der weiß, was er zu tun und zu lassen hat – was unserer Zeit dienlich ist - gerade auch heute am Tag der Europawahl.

Bernd Kemmerling, Pfr.